

Pasquill (vom Jahre 1598)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **16 (1879)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

P a s q u i l l .

(Vom Jahre 1598.)

Ich Jacob Cunradt ein Eeren Mann —
welcher es von mir redt der lugt mich ann —
Min Herz hat mich jez lang thun triben
ich soll einmal das gut werk usschriben.
Es ligt jederman im fouss
Gottgeb, was es zu lest geb uss.
Es ist zu lest darzu uf disen Tag
kein Erlich man nüt mer gelten mag:
in Summa es muss mit gelt zugohn,
sonst mag keiner kein amt überkon.
will ich anzeigen bey einem mann,
ich will von einem zu dem andern faren
wie sie einanderen hand den karen:
die Landesämter will ich lassen bliben,
ich hab gnug von den vögten zu schriben.

Auf Lowis hat man vertrölt ein gut,
es ist ein schand wo man es sagen tut.
Schriber Schmid (a) hat auch hür in thun dringen —
schon Gott die ihms werden thun widerbringen;
was er sin Lebenlang hat überkon,
hat Er jez und noch meer verthon.
Der Sträbi (b) hat auch geben den Knaben —
jez zlest sizend siben neben dem bret aben.
Vogt Vogell (c) tut uf die vogtey im Reintal stellen —
kann nit recht fünfe zellen.
Vogt Staufacher (d) nämm sie auch woll,
er ist aber alle Tag viel zu foll;
es stat einem Landvogt übell ann,
wen er sich fült dass er muss 2 Heimfürer hann.

Dietrich Hössli (e) hat in das gastell trölt mit listen,
er könnte bass den Kuen aussen misten.

Vogt Ott (f) hat auch geben us,
nim das gelt, zall dine schulden darus.

Es ist ein schand so tröllens durchaus,
sine Kind hand glich alsbald kein brot im haus.

wann jr jez hand gnug kosten daruf triben,
so wirt man euch dan heissen daheimen bliben.

Das werden die tröller nit thun annem,
ein andrer muss ihnen auch zu fressen gen.

man hat euch all lassen geben us,

ander lüht werden vogt und jr münd drus.

ir bruchen manchen selzammen schrank

zulest gibt man euch mit dem tüfel den dank.

noch eins muss ich füren an,

wann wir zum Boten über das gebirg münd gan,

den vogt Glarner (g) wennd wir bliben lon,

Er hat es schon vormalen überkon.

Vogt König (h) hat die puren lang thun spicken,

wend ihn ein fahrt gen Lowis schicken,

so komen wir sinen ab mit fug,

wir hand doch sonst vor im kein ruob.

Werdenberg wend wir bliben lan,

es muss meer kosten daruf gan.

Hans Trümpy (i) hat noch rostig Zigerschiben,

wir wends ihn noch wol vertriben.

Johannes Heiz (k) wend wir behan im Land,

er kann lügen und tröllen es ist ein Schand.

bis zu jar hand sie nüt meer,

dann muss einer ein paar hossen geer.

dann würden sie mit uns umben gon,

wie man spricht der verlorne Son.

Das gross Thal hat das Lob überkon,

mit tröllen mags ihm niemand zu thon.

zu Schwanden sind etlich, red ich mit fleiss,

mit tröllen hand sie gar den preiss:

wan das guzen sollt verboten werden,

es wurden etlich vor Kummer sterben.

Zu Glarus hat es noch vil erlich Lüht,

Simögend aber gelten nüt :

Die guzen hand überhand gnommen,

die dritägigen Landlüt mögen füren komen,

die alten münd dahinden stan.

Zu Netstall ist es grob zugangen,

die Wiber hand guzet mit den mannen.

Näflez ist langwol angestanden dem land,

jez guzt man darin es ist ein Schand.

Oberurnen ist lang ruobig gsin,

jez hats die fülsten guzen drin.

Niderurnen laufen si guzen mit houfen,

dass sie münd fragen: weider soufen.

Zu Mullis hets der frässigen Buzen,

si werden sich selv zu Bätler guzen.

uf Kirezen klagt sich suss der erbar Man: er

heig kein glauben bi der welt mer,

die jungen können bösslichen Undank.

Zu Ereda hat auch der Gsellen,

sie fressen weil wert der aprellen;

dann wan der meyen kumbt,

so magret mans wie gros Buren Hund.

wann man denen im kleinen tal gnug gibt zu fressen,

so sind dann halb hindersässen:

in summa ir datum ist gesetzt dahin,

Ein biderman bringen umb das sin.

ich hab jez wol thun das min;

welcher das ungerne hat, wil ich des guten rechten sin.

will hiermit nur die guzer gnent han,

die frummen trifft es gar nüt an.

grad wie ich feirabend hab wellen han,

kommt einer zeigt mir neues an:

Der Bälde fahr umben in dem Land

und trolle uf das Amman-ambt.

ist das nit ein freflichen List,

dass ein sollicher Alchemist

darff treiben wis und bärden,
 das er solt Amman werden.
 Er gat tröllen uf sollichen sachen,
 er kan aus Kupfer gelt machen.
 zu Paris hat er auch thun spalten,
 da hand Sie jnn für die flügen gehalten.
 man muss uns stellen ein amman für augen,
 demm man fry fröhlich dörffe glauben,
 nit ein söllicher Alchemist:
 was er seit, doch alles erheit und erlogen ist.
 Pfuch, Bälidi, gang müssig solcher sachen,
 dann ein solch fulen mann wend wir nit zum Ammann machen;
 hast vil übrig gelt im hus,
 zall hübschlich dine arme Kriegslüt drus.
 Du bringst din Vetter Fridli in das spil,
 dass Er Landsbuwmeister werden will:
 wir wend ein alten Erbaren man,
 was wollten wir mit einem solchen schnüderlig than.
 wir finden wol fromme lüt im Land,
 er halt sich doch es ist ein Schand.
 pfuch darff er ein solches zu handen nen,
 wir wend jn doch zu einem Sauhirt gen.
 hand für guot, liben herren,
 ich bin noch jung, wills zunächst bass lehren,
 wollen ihr miner jugend zumessen
 von mir jacob COUNRADT uss dem grossen Thal,
 ist voller guzen überall.

a. Gabriel Schmid Ldvgt. 1598 gen Lauis. b. Caspar Sträbi 1577 Vogt z. Werdenbg. c. Johs. Vogel 1588 Vogt gen Uznach, 1598 ins Rheinthal. d. Dietrich Stauffacher 1582 Vogt i. Rheinthal, 1607 Landammann. e. Dietrich Hössli 1598 Vogt ins Gaster. f. Hans Ott 1594 Vogt im Gaster. g. Johs. Glarner 1590 V. i. Luggaris, 1577, 82, 90, 95 Gesandter übers Gebirg. h. Rudf. König 1598 Vogt z. Werdenbg. 1598 Gesandter n. Lauis. i. Hans Trümpy 1601 V. gen Werdenbg. k. Johs. Heiz erhielt kein Amt.

Anmerkung.

Im XV. und XVI. Jahrhundert hatten die Glarner verschiedene Gebiete unserer gegenwärtigen Eidgenossenschaft sich zu Unterthanenländern erworben. Wie sie damit gegen dieselben Principien ihres Freistaates, für welche sie einst selbst Leib und Leben eingesetzt, sich versündigten, so brachte auch dieses Thun ihnen selbst keinen Segen. Die Vogtsstellen, die ihren Inhabern auf geraden und krummen Wegen reiche Beute brachten, verführten gewinnsüchtige und ehrgeizige Männer, durch »Gutzen« d. h. durch Gabenspenden an die die Vogtsstellen vergebenden Wähler sich Gunst und Stimmen zu erwerben. Wir hören von den Besten jener Zeit ergreifende Klagen über diesen Krebschaden, der an der sittlichen Lauterkeit und der allgemeinen Wohlfahrt unseres Volkes gezehrt. Bereits im vorigen »Jahrbuch« (Heft XV pag. 43) ist aus dem Munde des edlen Landammann Paulus Schuler eine tiefempfundene Klage über diese Entwürdigung demokratischer Freiheit mitgetheilt worden. Vorstehendes Pasquill nun schildert uns dieselben Missbräuche in plastischer Weise. Es stammt aus dem Jahre 1598 und gehört zur Sammlung jener Manuscripte von Camerarius Joh. Jakob Tschudi, die seiner Zeit von der Verlassenschaft des Hrn. Dekan Zwicki sel. in Mollis der Landesbibliothek zum Geschenk gemacht worden (vgl. die bezügliche Notiz im Protokoll auf pag. 2 des »Jahrbuchs«). — Der Verfasser ist, wie er selber mittheilt, ein Jakob Kundert aus dem Grossthal, wahrscheinlich von Betschwanden, wo uns das dortige Pfarrregister um jene Zeit einen Jakob Cuonrad oder Cundert kennen lernt, der 1598, wie auch der Schluss des Gedichtes lautet, ein ganz junger Mann gewesen. Ob ihm lediglich der patriotische Schmerz über die dem Lande angethane Schmach seine Verse eingegeben, oder ob auch der Neid gegen die Bevorzugten ihm Galle in die Tinte geschüttet und ihn um so Aergeres schauen liess, können wir nicht mehr beurtheilen. Jedenfalls aber bietet sein Opus einen recht charakteristischen Beitrag zur Sittengeschichte damaliger Zeit.

